

Insel Verlag

Leseprobe



Kaiser, Christine M.  
**Kurt Tucholsky für Boshafte**

Herausgegeben von Christine M. Kaiser

© Insel Verlag  
insel taschenbuch 3647  
978-3-458-35347-8



»Es geht nirgends so merkwürdig zu wie auf der Welt«, und kein Detail dieser »Merkwürdigkeiten« entging Kurt Tucholsky. Auf unnachahmliche Weise brachte er seine scharfsinnigen Beobachtungen menschlicher Verhaltensweisen und genialen Analysen des gesellschaftlichen und politischen Zustands Deutschlands zur Zeit der Weimarer Republik in all ihrer Absurdität prägnant auf den Punkt. Die mit feiner Ironie gewürzten und von seiner Vorliebe für den spielerischen Umgang mit der Sprache zeugenden Aphorismen und Aperçus erweisen sich dabei als geradezu erschreckend aktuell.

Kurt Tucholsky wurde am 9. Januar 1890 in Berlin geboren. Er zählte zu den bedeutendsten Publizisten der Weimarer Republik und war ein großer Gesellschaftskritiker. Tucholsky arbeitete als Journalist und Schriftsteller. Er bezeichnete sich selbst als Pazifist und Antimilitarist und schrieb gegen rechte Tendenzen, insbesondere die Bedrohung durch den Nationalsozialismus, an. Kurt Tucholsky starb am 21. Dezember 1935 in Göteborg.

insel taschenbuch 3647  
Kurt Tucholsky für Boshafte





# **Kurt Tucholsky**

## **für Boshafte**

Ausgewählt von Christine M. Kaiser

Insel Verlag

Umschlagabbildung: Jürgen von Tomäi  
Abbildung Seite 106: Deutsches Literaturarchiv Marbach

insel taschenbuch 3647

Originalausgabe

Erste Auflage 2011

© Insel Verlag Berlin 2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des  
öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag nach Entwürfen von Willy Fleckhaus

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35347-8

I 2 3 4 5 6 - 16 15 14 13 12 11

## Inhalt

- 11 Ein Horizont wie ein Schnapsglas  
24 Der Mensch zerfällt in zwei Teile ...  
31 Man liebt sich auseinander, aber man zankt  
sich zusammen  
34 ... wie ein Luftschiff auf Rädern  
39 Der Wahnsinn greift munter um sich  
48 Nur der Unbegabte stiehlt, der Kluge macht  
Geldgeschäfte  
53 Deutsch ist Deutsch. Da helfen keine Pillen  
66 Dieser Schriftsteller schreibt einen läufigen Stil  
76 Die Welt zerfällt in groß und klein Gedrucktes  
83 Denn nichts ist so groß wie die Gruppeneitelkeit  
89 Die Große Berliner Welteinstellung ist eröffnet  
95 Die menschliche Dummheit ist international
- 105 Nachwort  
115 Editorische Notiz





# **Kurt Tucholsky für Boshafte**



## Ein Horizont wie ein Schnapsglas.\*

Je engstirniger, je kleiner, je schmalhorizontiger der Standpunkt eines Menschen ist – um so unnachgiebiger wird er vertreten. [WB, 19.4.27, 622]

Auf nichts ist der Mensch so stolz wie auf das, was er selbst gelernt hat – und wenn es auch blanker Unsinn war, er hats doch einmal begriffen, und da ist dann nichts mehr zu machen. »Sie werden mir das doch nicht erzählen! Ich habe doch selbst . . .« Renn mit dem Kopf gegen eine Wand aus Stahl – aber den da gib auf.

[GW 4, 1925, 247]

Das Überflüssigste auf der Welt ist ein kleinbürgerlicher Philosoph. [GW 7, 1929, 311]

Es gibt Leute, die wollen lieber einen Stehplatz in der ersten Klasse als einen Sitzplatz in der dritten. Es sind keine sympathischen Leute. [WB, 8.3.32, 377]

Wenn man nach fünftägiger Bekanntschaft zu einem Menschen sagt: »Sie haben etwa den und den Charakter – also werden Sie wohl das und das Schicksal haben«: das glaubt er nicht.

Wenn man ihm aber dasselbe aus der Hand weissagt: das glaubt er. [WB, 1.10.30, 529]

\* GW 2, 1920, 402

Die Menschen sind so geartet: Wenn ihnen einer sagt, daß Herr X. befördert wurde, so imponiert ihnen das ungeheuer. Wer ihn befördert hat, danach fragen sie gar nicht. [WB, 9.8.32, 206]

Auf der Erde leben einundeinedreiviertel Milliarde Menschen (die Anwesenden natürlich ausgenommen) – und im Grunde denkt jeder, er sei ganz allein, was die Qualität anbetrifft. »So wie ich . . .« denkt jeder, »so ist kein anderer – so kann kein anderer sein.« Ob das wohl richtig ist? [GW 9, 1931, 215]

Denn auf nichts ist der Massenmensch so stolz wie auf winzige Spuren dessen, was er für Individualismus hält . . . [DT, 1930, 748]

Nun gehört aber zur Masse immer einer mehr, als jeder glaubt – [WB, 9.10.19, 442]

Es gibt Menschen, die sind so rechthaberisch und haben eine solche Fähigkeit, sich alles, was ihnen begegnet, zu ihren Gunsten zurechtzubiegen, daß man versucht ist, sie zu fragen: »Lieber, ist Ihnen noch nie aufgefallen, daß Sie in Ihrem Leben niemals Unrecht hatten, niemals Unrecht –?« Und sie werden hitzig antworten: »Was fällt Ihnen ein! Ich habe überhaupt nur Unrecht –!« So dickköpfig sind manche Leute. Man kann sie leicht und sofort erkennen, denn sie gehören alle demselben Volksstamm an. Es sind die andern. [WB, 18.8.25, 262]

Niemand hat solche Gier, für einen Herrn gehalten zu werden, wie der Knecht. [WB, 16.3.26, 419]

Der Spießier setzt gern in seine Klagen das Wort »heute«, als ob nicht zu allen Zeiten die Menschen geistig träge, dummdreist, laut und verfressen gewesen seien.

[WB, 18.2.30, 284]

»In unsrer Zeit . . .« sagen die Leute, und sind sehr stolz darauf. Das klingt oft wie: »Bei uns in Tuntenhausen . . .« Es gibt Kleinstädter, und es gibt Kleinzeidler. Das Wort »heute« wird zu oft gebraucht. [WB, 26.1.32, 140]

Der Philister der modernen kleinen Stadt ist unduldsam und hartköpfig. Was da allabendlich in die gleichförmigen langweiligen Bierhäuser, in diese unpersönlich eingerichteten Stammtischzimmer rollt, will nichts von der fremden Welt wissen und weiß nichts von ihr.

[DT, 1920, 232]

Frauen sind Spiegelbilder des Mannes. Was willst du von jenen erwarten, die seine Kinder in die Welt setzen und die den lieben langen Tag mit kleinlichsten Hausfrauenarbeiten, die sie maßlos überschätzen, zu tun haben, mit billigem Putz, Rangstreitigkeiten und Klatsch. Diese Frauen bewirtschaften nicht das Haus – das Haus bewirtschaftet sie. [DT, 1920, 232 f.]

(. . .) sie macht die Wohnung rein und sich schmutzig, sie führt Krieg mit den Polstern. [WB, 15.9.25, 420]

(...) die saure Ehefrau, die im Geist ununterbrochen zählt, was sie alles besitzt und die böse auf Leute ist, die sie nicht beneiden [GW 6, 1928, 192]

Wenn einer zu stumpf ist, je ein ordentliches Buch zu lesen, zu dumpf, sich um Politik zu kümmern: Musik wird in seinem Haus gemacht. [DT, 1912, 40]

Nun: kein Meister fällt vom Himmel, wohl aber Lieschen Hebebrand jeden Vormittag zwei Stunden aufs Klavier. [RW, 1914, 71]

»Meine Tochter muß Klavierstunden haben.« Nein! sie muß nicht. Es ist geradezu fürchterlich, daß man keine drei Häuser weit mehr gehen kann, ohne dieser Musikpest zu begegnen, die die Gesunden, Nichtbeteiligten ansteckt, aber die Ausüber leider nicht tötet ... [DT, 1912, 40]

(...) bourgeoise Dilettanten, die sich und die Musik überschätzen. Man sollte sie in ihre Klaviere sperren. [DT, 1912, 40]

Ein boxender Buchhändler, der mäßige Vorträge über Plato hält –: kein Mensch hörte danach hin. Zieht sich aber derselbe Mann einen Kaplansrock an: dann bibbert das Publikum. Bei den Männern tauchen die alten Kinderideen von der Größe der Kirche auf, und die Damen denken: »Darf er? Er darf nicht. Tut ers? Wenn ja, mit wem? Und warum nicht mit mir?«

Wie interessant kann doch Plato sein! [WB, 26.5.31, 776]

Du mußt über einen Menschen nichts Böses sagen. Du kannst es ihm antun – das nimmt er nicht so übel. Aber sage es ihm nicht. Er ist in erster Linie eitel, und dann erst schmerzempfindlich. [WB, 26.1.32, 140]

Ich habe auf meinem Wege immer wieder Leute angetroffen – Verleger, Frauen, Journalisten, Kaufleute –, die glauben, man sei erledigt, wenn sie einen ignorieren. Sie können sich nicht vorstellen, daß es auch ohne sie gehe. So tief ist der Mensch davon überzeugt, daß er Wert verleihe, daß kein Wert außer ihm sei und daß er fremdes Dasein auslösche, wenn er nicht mehr an ihm teilnimmt. Sie wissen nicht, daß es dreitausendvierhundertundachtundsechzig Daseins-Ebenen gibt, mit eben so vielen Arten von Publikum, so viel Wirkungsmöglichkeiten, viele Leben nebeneinander. (Nicht übereinander.) Und daß man die Menschheit nicht danach einteilen kann, je nachdem sie für oder gegen Herrn Panter ist. Extra Panterum etiam est vita. Auch außerhalb unsrer Sphäre leben andre Leute ein Leben: das ihre. [WB, 26.4.32, 637]

Er ist ebenso dumm, wie er ehrlich ist. Und er ist der ehrlichste Mensch, den ich jemals gesehen habe. [WB, 27.5.30, 800]

Seine ethischen Anschauungen sehen aus wie die Linsen in seinem Bart: von gestern. [WB, 19.7.23, 65]

Der Zustand der gesamten menschlichen Moral läßt sich in zwei Sätzen zusammenfassen: We ought to. But we don't. [WB, 14.4.31, 543]



Doch gibt es auch noch wohlwollende Mitmenschen, denen die Nächstenliebe nur so zum Maule heraustriefft.

[GW 1, 1913, 84]

Wenn wir einmal nicht grausam sind, dann glauben wir gleich, wir seien gut.

[WB, 24.9.29, 495]

(...) Sittlichkeit – ein Wort, das sich allenfalls noch für einen Coupletrefrain eignet –

[WB, 3.II.21, 461]

Der soziologische Horizont der meisten Menschen ist klein wie der Boden einer Konservenbüchse. Sie wännen sich im Himmel.

[GW 4, 1925, 248]

Wenn sich in Rußland auch nur ein Achtel der Entführungen, Erpressergeschichten, Bandenüberfälle und Gewalttaten ereignete wie in Amerika –: das Geschrei der sittlich entrüsteten Amerikaner möchte ich mal hören! Sie sollten wirklich bei sich selber Ordnung machen, sich auf Reisen anständiger benehmen und im übrigen den Schnabel halten.

[WB, 19.7.32, 98]

Was die Leute pervers nennen, das läßt sich von einem geübten Sexualpsychologen leicht auflösen. Aber wirklich pervers, gegen den Strich, gegen die Natur . . . da gibts wenig. Von dem wenigen ist die ältere Amerikanerin, die über Sittlichkeit spricht und urteilt, wohl das allerekelhafteste, was zur Zeit auf der Erde herumsitzt.

[WB, 9.8.32, 205]

Wenn ich das schön gedruckte Buch eines mit Buchweizengrütze gefütterten Philosophen aus Amerika lese, hinter seinen Brillengläsern blitzen fröhlich jugenhafte Augen, die sich so optimistisch mit dem Elend der andern abfinden, alles ist gut und schön, wir haben eine gute Predigt gehabt, Breakfast auch, ja danke, auf welchem unbeflecktem Wege wohl so ein Wesen zur Welt gekommen sein mag, die Amerikanerinnen sind doch unterhalb des Nabels alle aus Zelluloid –

wenn ich so einen fröhlichen Professor lese: dann weiß ich endlich, wie einem gebildeten Chinesen zu Mute ist, der europäische Touristen sieht. [WB, 21.7.31, 104]

In einer amerikanischen Damengesellschaft wurde einmal das Elend einer gewissen Arbeiterklasse erwähnt. »Ich glaube nicht, daß sie Hunger haben«, sagte eine Amerikanerin. »Wir haben nie davon gesprochen!«

[WB, 31.7.24, 180]

Die Amerikaner kommen bestimmt alle in die Hölle, besonders die frommen – [WB, 5.4.32, 521]

Wenn man einen Menschen richtig beurteilen will, so frage man sich immer: »Möchtest du den zum Vorgesetzten haben –?« [WB, 27.5.30, 800]

Manchmal sieht man Freunde wieder, die es zu etwas gebracht haben. Neid? Nein. Aber wenn man lange nachgedacht hat, warum sie einem so fremd und so unsympathisch geworden sind, so dürfte es wohl dieses sein: ihre süßliche Erfolgschnauze. [WB, 6.9.32, 358]

Ältere Leute pflegen gern die Zeit ihrer männlichen Kraft mit dem Zeitalter der Vollkommenheit zu identifizieren (»Zu meiner Zeit . . .!«), und sie machen dann jener Epoche, in der sie die Magenbeschwerden bekommen, ein saures Gesicht. Aber sie glauben immer, es liege an der Epoche und nicht an ihrem Magen. [WB, 12.4.32, 569]

Alter ist kein Einwand, nein. Aber auch keine Entschuldigung. [DT, 1925, 416]

Es ist ein großer Irrtum, zu glauben, daß Menschheits-Probleme »gelöst« werden. Sie werden von einer gelangweilten Menschheit liegen gelassen. [WB, 24.1.28, 133]

Hat man einmal beobachtet, daß achtzig Leute, wenn sie vom Teufel der Kollektivität besessen sind, nicht mehr achtzig Leute sind? Daß sie zu einem neuen, unfafßbar schrecklichen Ding werden, das viele Köpfe, aber kein Gehirn hat, das ungestalt, schwerfällig, träge, sich und den andern das Leben schwer macht? Da müssen Sie hineingetreten sein – das müssen Sie gesehen haben.

[GW 8, 1930, 339]

Die Gleichgültigkeit so vieler Menschen beruht auf ihrem Mangel an Phantasie. [GW 9, 1931, 74]

(...) die Grausamkeit der meisten Menschen ist Phantasielosigkeit und ihre Brutalität Ignoranz.

[WB, 13.1.25, 52]

Wir bewahren ein bißchen viel auf, mitunter. Da spart sich so einer seinen kleinen Vorrat an Phantasie, Liebe, Lebensfreude sorgsam auf, für bessere Zeiten, nach dem schönen, alten Spruch: »Wenn ich mal erst ...« Aber es kann immerhin geschehen, daß der ganze Vorrat hin ist, wenn der Besitzer an ihn herangeht, verschimmelt die Phantasie, abgestanden die Liebe, verfliegen die Lebensfreude. »An kühlem Ort aufzubewahren.« Und hat doch nichts geholfen. [DT, 1927, 559]

Nur kleine Flaschen haben einen Tropfenzähler – sprudelndes Quellwasser wird im allgemeinen nicht rationiert. [DT, 1927, 559]

Der trockne Pedant hat gewöhnlich ein Ideal: den falschen Abenteurer. [WB, 3.2.31, 185]

Es gibt ja bekanntlich eine Menge Irrer, die rational denken, und nichts als dies – aber vom Standpunkt eines gesunden Menschen ist ihr Tun eben wahnsinnig.

[WB, 30.10.28, 663]

Als ein Schüler Freuds einmal in Amerika einen Vortrag hielt und darin sagte, alle Menschen seien im Traum egoistisch und monoman, da stand in der Diskussion eine feine Dame – vielleicht aus Boston – auf und sprach: ›Das mag ja vielleicht für Österreich zutreffen. Bei uns in Amerika lieben wir auch im Traum unsern Nächsten!‹ Was etwa auf den Satz hinausläuft: ›Was fällt Ihnen ein! Mein Fräulein Braut hat keine Milz!‹ [GW 7, 1929, 202]

(...) die Psychoanalyse wird bemüht, wobei sich übrigens der uns nicht überraschende Eindruck einstellt, daß mit fortschreitendem Gebrauch dieser Terminologie ihre Banalität wächst, und daß es bald überhaupt nichts mehr besagt, wenn einer die Neurosen seines Objekts recht herrlich präsentiert. Es ist schade: noch ein paar Jahre, und die Vulgär-Psychoanalyse wird auf die Köchin gekommen sein. »Warum ich die Vase zerbrochen habe? Gnätche Frau, ich habe Hemmungen, wenn ich Vasen sehe --!« Und dann ist es aus, denn wenn Köchinnen sogar schon Hemmungen haben, dann sind sie nicht mehr fein.

[WB, 30.8.27, 333]

»Ich hasse meine Mutter« ist so ziemlich der Höhepunkt dessen, was jene bis auf die Seelenlosigkeit entkleideten Gesellschaftsmenschen auszudenken wagen. Eine sauber shampooinierte Psychoanalyse. [WB, 12.II.29, 742]

Zur ersten Gesellschaft gehört immer einer weniger, als jeder glaubt. [RW, 1925, 292]

Jede beachtliche Gesellschaft hat wenigstens eine Wahrheit: ihre gesellschaftliche Lüge. [RW, 1925, 293]

Nie kann ich den dicken Mann vergessen, der im Esplanade saß, in der großen Halle – vor einem großen Tisch mit Kaffee, Zucker, Milch und Kuchen. »Ja«, sagte er, während er gerade einen ganzen Pfannkuchen mit einem Male zu stopfen bemüht war, »sehn Se mal: der Bolschewismus ...! Die Leute arbeiten ja nicht!« Er arbeitete jedenfalls. [GW 2, 1920, 438]